## Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 336. Well for e paar Dag is bei uns nicks annerschter getahlt worde wie Bholing Aelleh und wie Bahls un Pinns un wenn mer so gar nicks mehr annerster höre duht, dann werd mer sick un teiert davon. Ich kann Ihne sage, mich sin die Pinns schon zum Hals eraus komme. Es is ja gut genug, ich hen ja auch schon e paar mal gebohlt, awwer zu was duht das emaunte? noch nit zu e Roh Pinne. Awwer jetzt hen ich all die Ins un Auts kenne gelernt un ich hen jetzt Bohle tahle könne, als wann ich der Schampinjon von die Welt wär. Es is gleich gestart worde den Graund aufzudicke un das hat ja nit lange Zeit genomme, bikahs mer hen ja doch kein Seller nöthig gehabt. Ich hen von Morgens bis Abends gewatscht daß die Wurkingmänner nit gebummelt hen un ich muß sage, es is alles fein gange. Dann sin die Karpentersch komme un hen gehämmert un gekloppt als wollte se den Tauer von Babel in drei Stunde errechte. Selles Neus is mich auf die Nörfs geschlage un ich hen verschiedene male zu den Wedesweiler gehn un mich en Kimmel gewwe lasse müsse.

Der Philipp, was mein Hosband is un der Karlie, was unsern verheiratheter Bub mitaus e Frau is, die hen gebahst, das war nit mehr schön; alles hen se besser wisse wolle un die Karpentersch hen gesagt, wenn se immer for so schmarte Aeleckse schaffe müßte, dann dehte se liewer ihren Thred an den Nagel hänge un dehte ins Saluhnbißneß gehn. Well, Sie duhn nit eckspecte, daß ich Ihne jedes schmale Ding von den Prazeß wo die Bohling Aellie gemacht hat, diskreiwe duhn, es is gut genug, wenn ich Ihne sage, daß die Bohling Aellie fertig da stehn duht un daß mer jetzt nur noch for die Opening warte duhn. Mer hen alles Rehgulehschen Seies mache losse un alles mit die späteste Impruhfements. Der Philipp hätt auch gern gegliche e wenig Muhsick hen, awwer der Wedesweiler hat gesagt, das wär n Meisteht. In die erschte Lein, wollte die Bohlers nit von so e musikalisches Neus distörbt sein un dann noch e anneres Ding müßte die Piebels doch auch e Tschehns hen wann un dann emal aus die Aellie fart un in sein Platz zu komme, bikahs Dorscht dehte se doch schuhr genug kriege. Die Muhsick könnt er auskotte, das wäre nur Eckspenzes un deht nicks einbringe. Er hat den Philipp noch e paar annere Peuntersch gewwe un dann sin se dran gange un hen e List aufgemacht von die Schentelmänner, wo se inweite wollte un der Karlie is mit die List zu Jedem hingange un hat seine lasse, for daß mer auch for schuhr gewißt hen, wieviele mir hen eckspecte könne.

Ich hen gesagt: „Philipp, mir als Propreieter vorr den neue Estäblisch müsse doch ennihau ebbes duhn, for unsere Gäscht zu epprieschiehte un wenn ich auch hasse so ebbes zu duhn, denk ich doch, daß es gar nit so schlappig wär, wenn ich her deht gehn un ging hin un deht en eh nomber wonn Lonsch aufsetze." Bei Galle, hat der Philipp gesagt, das is der Stoff, mach nur ebbes recht gutes das duht sich am allerbeste bezahle un es wär mehbie auch ganz schön wann mer for jeden von die Schentelmänner e kleines Bottenhohl-Buckeh gewwe deht for e Suwwenier. Sell is auch e gute Eidie gewese un ich hen gesagt: „Ahlrecht go ehett, mer muß ebbbes duhn, wenn mer sich e gutes Bißneß aufbaue will." Der Karlie is von seine Inwiteschens heim komme un hat gesagt, er hätt an den Weg e große Eidie kriegt. Er deht intende, jedem von die Schentelmänner, wo zu die Ohpening komme dehte, e feine Sickahr zu gewwe, wo mit e schmales Silk Bebbie-Ribben zwei Mätsches dran geteit wäre. Das deht e gute Impräschen mache un er hätt schon die Sickahrs un das Ribben geordert. Ich hen gedenkt, das deht doch e wenig eckspensief werde for die Opening, awwer, mer derf so en Bub auch nit diskorretsche wenn er emol e gute Eidie hat un zeige duht daß er en Interesßt an den Bißneß nemme duht. For den Riesen hen ich gesagt, es wär ahlrecht un zu mich hen ich gedenkt, jetzt wär es awwer mit Suhweniers plentie genug.

Wie mer Sopper gehabt hatte, hat der Philipp gesagt, ich sollt noch emal mit ihn zu den Wedesweiler gehn, es wär noch iwwer e ganze Latt Sache zu tahke un der Wedesweiler hätt doch ennihau mehr Eckspierienz in so Sache. Do sin mer denn hingeschlappt un hen e Kimmelche genomme un der Wedesweiler hat gesagt: „Ich weiß off Kohrs nit, ob Ihr schon dran gedenkt habt, awwer es is so der Juhs un der Kostum, daß mer bei die Ohpening von e Bohling-Aelleh jeden von die Bohlers e kleine Bohling Pinn for e Suwwenier gewwe deht, un an die Pinn da wär der Name von die Firm un der Deht von die Oppening geprint. Mir müßte das unner alle Zirkumstenzes duhn un mir besser dehte Hurriopp mache, for daß se noch in Zeit fertig wer'n dehte. Well, ich kann Ihne sage, ich sin so mähd wie alles gewese. Ich hen nur gewunnert, for warum mer die ganze Bohling-Aelleh nit in Pieses geschnitte hen un hen jeden von die Männer e Schleische for e Suwwennier gewwe. Dann hätte se unsere Ohpening schuhr genug nit vergesse. Mer hen auch noch die Suwwenier Pinne geordert un in mein nächste Brief schreib ich Ihne was mer für en Suckzeß gehabt hen. Ennihau hen mer genug ettwerteift un es hätt Ihne gar nicks geschadt, Mister Edithor, wenn Se uns so en kleine Perregräf in das Pehper gesetzt hätte, awwer ich denke mer könne auch mitaus duhn. Mit beste Riegards

Yours

Lizzie Hanfstengel.

### Scharfe Kritik.

Am Ende eines modernen Stückes haben sich sämmtliche Personen erhängt. Eben will inmitten größter Stille der Vorhang fallen — da ertönt plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrunde: „Der Verfasser fehlt noch!"

### Unerfahren.

Richter: „Daß Sie einen Meineid geleistet haben, geben Sie also zu; was haben Sie nun zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?"

Angeklagter: „'s ist halt das erstemal gewesen, daß ich geschworen hab', Herr Richter!"

Professor (ärgerlich unterbrechend): „Du weißt doch, daß Du mich beim Arbeiten nicht stören sollst."

### Durchschaut.

Herr: „Ich habe dringend zu arbeiten; bin also diesen Nachmittag für niemand zu sprechen!"

Diener: „Auch für die Waschfrau nicht, Herr Baron? . . . Die kriegt nur neunzig Pfennig!"

### Die guten Nachbarn.

„Fräulein Schreier ist nach Mailand gegangen, um ihre Stimme ausbilden zu lassen"

„Schau, schau! Nach Mailand? Ich wußte gar nicht, daß die Schreier's so viel Geld haben."

„Das haben sie auch nicht. Das nöthige Geld haben die Nachbarn zusammengeschossen!"

### Eine Stufe höher.

„Sehen Sie diesen berühmten Schauspieler da drüben. Er hat Beziehungen bis in die allerhöchsten Kreise. Er hat sogar schon mit zwei Königen Karten gespielt."

„Und was weiter? Ich habe schon mit vier Königen und zwei Assen Karten gespielt."

### Unmöglich.

Siehst du, liebes Schätzchen, die Sekundärbahn hat doch ihr Gutes. Dein Vater ist eben per Automobil vorbei dem Schnellzug nach, mit dem er uns entflohen wähnt. Die beiden holen wir im Leben nicht mehr ein.

### Wenn er nach Hause kommt.

Du siehst betrübt aus, mein Freund!" sagte der Junggeselle. Der andere nickte. „Ja," sagte er, „ich fahre jetzt nach Hause!"

„Und freust du dich gar nicht, dein Frauchen wiederzusehen?"

„Doch — zu sehen — aber nicht zu hören." —

Der Wagen setzte sich in Bewegung; der Freund sprang im letzten Moment hinein.

„Ich begleite dich ein Stückchen — das mußt du mir erklären."

„Es ist zu merken," sagte der Aeltere, „daß du noch Junggeselle bist. Ein Ehemann hätte mich gleich verstanden."

Der Unverheirathete sah seinen Freund thatsächlich verständnißlos an. Der aber fuhr trübselig fort:

„. . . . Denn jeder Ehemann weiß, daß seine Frau, wenn er die Schwelle seiner Wohnung übertreten hat, sofort anfängt, ihm vor allem ihre unangenehmsten Tageserlebnisse zu erzählen; daß sie damit fortfährt, wenn er bei Tisch Platz genommen, und erst aufhört, wenn er seine gute Laune bereits verloren hat und die Freude, nach der abspannenden Berufsarbeit endlich zu Hause zu sein, von ihm gewichen ist."

„Und so geht es allen Ehemännern?"

„Allen," gab der Ehemann düster zur Antwort.

„Woher mag das aber kommen?"

„Das möchte ich selber wissen. Nach meiner eigenen Theorie scheint es sich hier um eine erbliche Belastung des weiblichen Geschlechts zu handeln." —

Diese Unterhaltung spielte sich auf einem Londoner Omnibus ab. Der Junggeselle war ein Journalist, den die Sache genügend interessirte. Er hielt sie für so neu und ihre Erörterung für so segensreich, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, Ehemänner aller Klassen zu befragen und das Ergebniß seiner Enquete in seinem Blatte zu veröffentlichen. Hier ist es:

„Wenn der Mann aus der City nach Hause kommt," schreibt er, „so möchte er am liebsten hören, daß seine Frau den Tag über glücklich war; daß die Kinder — so er welche hat — sich wie kleine Engel benommen hätten, daß das Mittagessen in zehn Minuten servirt sein wird, schließlich, daß alle Haushaltungsangelegenheiten in bester Ordnung sind und der Herr und Meister nunmehr thun und lassen könne, was zu thun und lassen er Lust verspürt. Alles dies möchte er nur zu gerne hören. — Und was hört er?

Daß es „heute wieder einmal schrecklich war! Der Portier hat sich wieder einmal fürchterlich benommen! Mit dem Dienstmädchen war überhaupt kein Auskommen! Das „Getrampel" oben genügte, einen verrückt zu machen! Eine Kanone auffahren! Alle zusammenschießen!" Er hört ferner: daß die erwartete Wäsche nicht gekommen ist; daß die Kinder sich wie kleine, wilde Thiere benommen hätten; daß die Köchin den Braten hat anbrennen lassen und das Mahl in frühestens einer Stunde servirt werden könne — daß aber „wir" schon gegessen haben, weil „du immer so spät kommst". Zur Strafe. Und Schwiegermama breitet ihre Zeitung über den ganzen Tisch und liest; ein Eckchen des Tisches bleibt dabei immerhin noch frei für den „Herrn des Hauses". Und während er „weiteres" hört, würgt er das Essen herunter.

Jeder Mann kann sich fest darauf verlassen, etwas Unangenehmes von seiner Frau zu hören, wenn er Abends nach Hause kommt. Und trotzdem arbeitet er immer wieder von neuem, jeden Tag, so schwer wie er nur kann, um möglichst viel für sein Heim zu verdienen und kehrt geduldig allabendlich heim, um die unangenehmsten Dinge zu hören. „Jeder verheirathete Mann ist ein Heros," meinte ein Befragter, „mindestens so groß wie die, deren Namen die Monumente der Schlachtfelder verkünden!" — „„Väter," meint ein anderer, „sollten ihren verlobten Töchtern eine Art Tabelle aufstellen, die alle die unnöthigen Wahrheiten enthalten müßte, die man dem Manne unter keinen Umständen erzählen sollte. Unter den mindestens fünfhundert unangenehmen Dingen sollte die Braut zum Beispiel lernen, ihrem Manne, wenn er nach Hause kommt, nicht als Antwort auf seinen Kuß zu sagen: „Du riechst nach Zigarrenrauch!" Natürlich riecht er nach Rauch; er weiß es, und wenn ihm anstatt des erwarteten Kusses diese Mittheilung wird, so dürfte seine Antetung für sein Frauchen sofort um einige Grade sinken! Dann weiter: Bräute müßten lernen, daß es nicht unbedingt nöthig ist, ihre Männer an unangenehme Dinge zu erinnern. Ein kahler Mann läßt sich nicht gern sagen, daß er nur noch wenig Haare auf dem Kopfe hat; ein Mann mit zu viel Haar weiß selbst, wann er zum Barbier gehen soll. Und es ist direkt schlecht, einem Manne zu sagen, daß sein Hut nicht gebürstet ist, und daß er in seinem besten Anzug wie eine Vogelscheuche aussieht.—Das sind lauter unnöthige Wahrheiten, die weiter keinen Zweck haben, als die Geduld des Mannes zu ramponiren.

Wieviel Tausende von Männern fürchten den Augenblick des Nachhausekommens! Nicht, weil sie ihre Frauen nicht lieben, sondern weil sie genau wissen, daß ihrer etwas Unangenehmes harrt. Wo existirt der Mann, der entzückt wäre, wenn ihm die Frau auf seinen Gruß erwidert: „Du — Mann — ich habe mir einen her—rlichen Hut gekauft; und so billig. — Hand aufs Herz, Männer, spielt eurer Nachhausekommen sich so — oder ähnlich — ab oder nicht?!

Das wahre Weib soll ihrem Manne nie etwas von einem „Ausverkauf" erzählen. Wenn der Mann nach Hause kommt, sollen ihr die Namen von Pelzbekleidungsstücken unaussprechbar sein. Braucht Baby neue Schuhe — man verberge dem Manne die bittere Wahrheit. Und vor allen Dingen darf sie nie merken lassen, wie gerne sie ein neues Kleid haben möchte.

Wenn die Frauen die Entdeckung, daß sie ein neues Kleid brauchen, doch nur den Männern überlassen möchten! Der Mann mag seine Frau nicht schlecht gekleidet sehen und drängt dann selbst zum Kauf. Aber in der ganzen Weltgeschichte dürfte kein Fall verzeichnet sein, daß eine Frau diese Thatsache je eingesehen hat. Ebensowenig wie die zweite Thatsache, daß es einen Mann wild macht, wenn er fortwährend an die Kleidernoth seiner Frau erinnert wird, die ja bekanntlich nie „etwas anzuziehen hat".

Frauen sehen nur das, was auf der Hand liegt. Und sobald sie es sehen, glauben sie, es aussprechen zu müssen. Daher die Unmenge unnöthiger Informationen, die täglich über ihre Lippen fließen.

„Ich glaube," meint einer der befragten Ehemänner, „die Welt wäre besser und glücklicher, wenn die Frauen hin und wieder den Männern, wenn sie nach Hause kommen, auch etwas Angenehmes erzählen würden." —

Also schrieben die Londoner Männer, und man darf jetzt gespannt sein, was die Londoner Frauen darauf zu antworten haben. Denn, daß sie die Antwort nicht schuldig bleiben werden, steht fest. Aber, wie dem sei, jedenfalls wissen wir, wo die Londoner Ehemänner der Schuh — oder der Pantoffel — drückt . . . .

### Die Korknoth.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die für Freunde einer guten Flasche entsetzliche Alarmnachricht von einer vorhandenen „Korknoth", unter deren angeblichem Druck man in die Zwangslage versetzt sei, nach einem Ersatzmittel für Kork zu suchen. Begründet war diese Brauerei- oder Weinkelterkreise beunruhigende Nachricht mit dem Hinweis auf eine Erkrankung einiger Korkeichen in einem Departement Südfrankreichs. Wie die Tageszeitung für Brauereien von eingeweihter und bestunterrichteter Seite erfährt, ist an dieser ganzen Alarmnachricht nur das eine wahr, daß thatsächlich in dem genannten Departement einige wenige Bäume durch Raupen und Bohrwürmer arg gelitten haben. Das ist aber auch alles, und von einer durch diese Erkrankung kleiner Korkeichenbestände hervorgerufenen „Korknoth" kann gar keine Rede sein. Im Gegentheil: die Korkproduktion wächst von Jahr zu Jahr. So hat z. B. Algerien im Jahre 1900 126,655 Doppelzentner an „unbearbeitetem Kork" im Werthe von 6,432,727 Franken und an „bearbeitetem Kork" 1600 Doppelzentner im Werthe von 840,548 Franken hervorgebracht und im Jahre 1906 über das Doppelte, nämlich an „unbearbeitetem Kork" 257,700 Doppelzentner im Werthe von 14,281,000 Franken. Diese gewaltige Zunahme der Erzeugung ist eine Folge der sachgemäßen rationellen Kultur der Korkeiche seitens der Staatsverwaltung in Algerien, und wenn erst Marokko mit seinen unübersehbaren Korkwäldern ganz erschlossen sein wird, wenn erst die Korkeiche dort und in Tunis in der richtigen Weise kultivirt werden wird, dann werden wir eine gewaltige Zunahme der Korkproduktion erleben. Endlich fängt auch Italien und Korsika jetzt an, wieder eine Rolle auf dem Korkmarkt zu spielen, weil es die durch einen unsinnigen Raubbau herbeigeführte Periode der Bedeutungslosigkeit (wegen Mangels an Korkholz) nach und nach überwunden hat. Und nun gar die ebenfalls alle Jahre sich steigernde Produktionskraft der ältesten Korkkulturländer Spanien und Portugal. Endlich nicht zu vergessen die Versuche, die Korkeiche in den afrikanischen Kolonien und in Australien anzupflanzen, die sich bis jetzt erfolgreich gestaltet haben. Wenn einzelne Korkeichen absterben, weil sie vielleicht altersschwach oder falsch behandelt sind, so hat das nicht das mindeste zu sagen. Eine Korknoth tritt deshalb nicht ein, und einen Ersatz für den Naturkorken gibt es nicht und wird es nie geben. Das Beste ist und bleibt stets der Naturkorken, das ist wissenschaftlich sowohl als auch durch die Praxis wiederholt festgestellt worden.

Großartig sind unsere Blaujacken von der Weltumseglungsflotte in Japan empfangen worden. Die Japaner haben die Amerikaner „zum Fressen" gern.

* * *

Der Neid ist oft dauerhafter als das Glück, das ihn hervorgerufen.

* * *

Viele Menschen sind stolz und glücklich, weil sie alles können, was sie wollen. Sie wissen nicht, wie wenig sie wollen.

* * *

Wo eine Notwendigkeit vorhanden ist, muß auch eine Möglichkeit vorhanden sein.

## Eisbärenjagd im Treibeis.

Von Achon Friis (Kopenhagen).

„Ein Bär!"

Mylius Erichsen ruft es. Er kommt von der Ausguckstonne herabgestürzt und ruft mich unten im Zwischendeck an, wo ich stehe, eben zur Hundewache herausgekommen, und mir den Schlaf aus den Augen reibe.

Das flimmernde Licht der Mitternachtssonne, das wie Brandpfeile in die Augen fährt, das Empfinden der Kälte und das Wort „Bär" wirken vereint auf mich wie ein Gepolter — ich bin plötzlich ganz wach.

„Wo?"

„Vom Deck können wir ihn nicht sehen, wir müssen ins Boot und um die Eisscholle dort herum, drei oder vier Mann. Wollen Sie mit?"

„Selbstverständlich!"

Einen Augenblick später gleiten wir, fünf Mann hoch, an einem Tau längs der Schiffsseite hinab, mit den Büchsen über dem Nacken und fünf bis sechs Patronen in der Hosentasche, und unser Jagdkahn, „Moses" genannt, fährt vom Schiffe auf das Packeis zu.

Wir rudern gerade der Sonne entgegen. Die Spiegelung ist so klar, daß die Grenze zwischen Luft und Wasser ausgewischt erscheint — es geht in eins auf, das Boot schwebt mitten in dem Ganzen. Der Schnee, mit dem der Nebel Eisfelder und Eisschollen bedeckt hat, ist rothglühend in der Lokalfarbe, gelb und grünlich im Lichte, und an der Schattenseite rollt eine blauviolette Farbe nach unten zu und trifft ihr Spiegelbild ohne Uebergänge. Gegen die Bootsseite murmelt schwaches Wellengekräusel, das wir nicht sehen . . .

Jetzt dreht das Boot, die Seite ist nun der Sonne zugewendet. Wir kommen an der Eisscholle vorbei. Da steht er!

Er ist — Gott steh mir bei — herrlich anzuschauen!

Er sieht gelb aus — eine starke, dunkelgelbe Farbe, und er steht dort und schüttelt den Kopf hin und her und wartet wie ein großer, guter, dummer, junger Hund, der weiß: jetzt werde ich Futter bekommen.

Er hat uns lange erwartet und sehnt sich unbändig nach uns.

Ich habe gehört und weiß es auch jetzt, daß der Eisbär sehr scheu ist. Aber der hier war es nicht. Er kennt die Angst nicht, er hat bis jetzt nur dies eine Gefühl: die Spannung, wenn er sein Opfer beschleicht — die mächtige Freude in seinem Sprung und eine knurrende Wonne durch den ganzen Leib bis in die Sehnen seiner Tatzen — er hat nur mit dem anderen, außerhalb seiner selbst, gerechnet, mit dem, was vor ihm flieht oder sich überrumpeln läßt. Wo er seine Tatze setzt, steht sein Zeichen, das Fleisch ist gestempelt.

Aber der Fall hier geht für ihn über das Alltägliche hinaus. Das Futter fährt ihm geradeswegs in die Arme hinein. Er kann sich nicht halten, er wird so lachlustig; es kitzelt ihm in den Bauchmuskeln. Er bricht zusammen vor Lachen. Er legt sich überwältigt auf den Bauch nieder und streckt die Vordertatzen weit vor sich her. Das Gesicht dreht er zur Seite; er darf uns nicht in die Augen sehen, um nicht seinen Ausdruck zu verrathen, und dann bewegt er den Kopf von der einen Vordertatze nach der anderen — unaufhörlich.

Indessen kommen wir ihm näher, langsam, so lautlos wie möglich rudernd. Die Patronen werden eine nach der anderen in die Büchsen hineingesteckt, und man hört ein schwaches Knacken von einer Büchse, die geöffnet wird, und ein Klirren, wenn das Schloß sich wieder schließt.

Jetzt sind wir auf 50 Ellen Entfernung an ihn heran. Es sieht so aus, als ob er sich nun dazu entschließt, in den Futtertrog zu steigen, denn er kriecht einige Zoll weiter nach der Eiskante hin, seine Krallen berühren das Wasser. Aber plötzlich fährt er mit einem Ruck auf.

Und dort steht er vor uns, sein Pelz fängt Feuer in der Sonne.

Drei nervöse Knacks von Hähnen, die fast gleichzeitig gespannt werden; gleich darauf sah ich mein Korn gegen sein Blatt und hörte einen Knall, da wehte der Rauch über die Wasserfläche. Erst als ich entdeckte, daß ich im Begriff war, eine neue Patrone in die Büchse zu stecken, wurde ich mir dessen bewußt, daß ich es war, der geschossen hatte.

Aber da war die Furcht über ihn gekommen. Sie kommt mit der Kugel, nicht mit dem Knall, ach nein, meine Damen! — Er hatte die Eiskante längs der felsenschroffen, meilenweiten Küste bei Springfluthzeiten mit Getöse und Gekrach wie von hundert Kanonen bersten hören.

Nein, die Furcht kam erst mit dem anderen, dem dort in der Seite . . . Au!

Und er krümmt sich zusammen und erhebt den Kopf gegen den Himmel und brüllt — heult sein wildes Entsetzen und seinen unbändigen Schmerz über das Meer hinaus.

Und dann wird er auf einmal so innerlich demüthig und gut. Es ist gar nicht seine Absicht gewesen, uns etwas zu thun. „Jetzt sollt ihr sehen!" sagt er. Und er macht sich daran, uns zu belustigen, damit wir das Böse vergessen sollen, das wir gegen ihn im Sinne haben.

Seine Majestät will einen Purzelbaum schlagen.

Der wird mit großer Sorgfalt ausgeführt, als wenn er seit langem vorbereitet wäre. Er taumelt ein wenig, als er den Kopf mit den spitzen, niedergeschlagenen Ohren und der kohlschwarzen Schnauze nieder, zwischen die nach innen gekehrten Vordertatzen drückt. Dann versucht er es, und wirklich — sein Hintertheil beschreibt eine edle Kurve gegen den morgenblauen Himmel, und die Hintertatzen folgen nach. Wir sehen deutlich die großen, rauhen Fußsohlen in der Luft schwingen und wieder verschwinden.

Ein Schuß kracht. Der Bär ist wieder auf die Beine gekommen. „Ja, ja, jetzt werde ich gehen", sagt er enttäuscht. Dann nimmt er die Hosen zusammen und trollt ab. Der dritte Schuß juckt ihn im Rücken, ehe er um einen Eisblock schwankt und verschwindet.

Dann ruderten wir nach der Eiskante und stiegen hinauf. Das Boot wurde festgemacht.

Er lag ungefähr hundert Ellen entfernt auf dem Eise mit der Seite nach uns gewandt, der Kopf hing über die Vordertatzen hinab. Er hustete, stoßweise ging sein Athem, und er lag und sah so betrübt und verlassen gerade vor sich hin, drehte den Kopf nicht mehr, um nach uns zu sehen, auch nicht, als wir einen Kreis um ihn schlugen.

Jetzt wußte er wohl, warum wir hier waren; aber jetzt hatte er keine Zeit mehr, um sich für uns zu interessiren.

Doch — plötzlich fährt gleichsam ein Lichtstrahl in seine Augen. Er hat ja das Ganze vergessen, es ausgeschwitzt, nämlich, daß er auf uns losfahren und uns erdrücken soll, uns niedertrampeln und in unseren Eingeweiden mit den Zähnen und Krallen wühlen soll — er will auf. Ich sehe den großen Schulterknochen sich katzengeschmeidig und rasch unter dem Pelze wenden, und er fliegt auf die Vordertatzen — da jagt ein krampfartiger Ruck durch ihn, und er taumelt vornüber, das Blut rieselt aus dem Rachen.

Ach — da starb er!

Ich habe oft mein Haupt bei geringerer Veranlassung als dieser entblößt. Na, wir thaten es ja nicht; kein unkleidsames Lächeln soll aus diesem Anlaß Ihr Antlitz flacher machen, junger Mensch!

Aber wir wandten einander den Rücken zu und nahmen ganz still die Ladung aus der Büchse heraus. Dann schlichen wir aufs Schiff nach Thauen und Taljen, um ihn an Bord zu schaffen. Zwei Stunden nachher hing sein Pelz da und wehte im Wind und in der Sonne. Und sein Fleisch wurde von den struppigen Hunden gefressen.

Das war der erste Bär. Er wog etwa 1400 Pfund und war wohl seine vier Winter alt.

Und wir dampften weiter nordwärts.

### Backschisch.

Das Wort „Bakschisch" ist wohl das, welches der Europäer im Orient am meisten hört. Jeder hält die Hand auf, jeder will ein Trinkgeld haben, wenn er ein solches auch durch nichts verdient hat.

Ein englischer Arzt hatte einen Araber von einer langwierigen und gefährlichen Krankheit geheilt. Als der Mann gesund war, sprach er bei seinem Arzte vor, wie dieser glaubte, um sich für die Aufopferung, mit der der Arzt den armen Teufel aus reiner Gutherzigkeit vier Wochen lang täglich mehrmals besucht hatte, zu bedanken.

„Nun, ich wäre wieder gesund", sagte der Mann.

„Freue mich, das zu sehen", erwiderte der Doktor.

„Ich bin also gesund", wiederholte jener.

„Ganz recht, ich sehe, daß du gesund bist. Gehe hin und danke Gott."

„Ja, aber — gibt's denn weiter nichts? Du siehst doch, ich bin wieder ganz gesund."

„Ja, und es war ein ziemlich schwerer Fall. Gehe nun an deine Arbeit und halte dich gut!"

„Aber giebt's denn wirklich nichts weiter?"

„Weiter, weiter—was weiter?"

„Bakschisch!"

„Worfür?"

„Für die Erfahrung, die du gemacht hast, indem du mich kurirtest."

Da konnte der Arzt wirklich nicht anders, denn wer widerstände solcher Naivität. Er griff in die Tasche und gab dem Manne den wohlverdienten Bakschisch.

Japan klagt darüber, daß es in der Mandschurei von China immer mehr in den Hintergrund gedrängt werde. Mit andern Worten heißt dies: Japan hat sich das allmälige Einsacken der Mandschurei leichter vorgestellt.

* * *

Der Mann, der sich niemals Sorgen macht, hat viele Freunde und Verwandte, die sich Sorgen seinetwegen machen.

* * *

Unfähige Menschen, die Fortschritte machen, glauben Talent zu haben.